

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Erster Jahrgang.



Samstag,

(1825. No. 23.)

17. September.

Mit diesem Monath geht das vierteljährige Abonnement auf diese Zeitschrift zu Ende. Wir ersuchen daher die Bestellungen (mit 2 fl. C. M. für Pesth und 3 fl. C. M. für Auswärtige, bei allen k. k. Postämtern) auf das folgende Vierteljahr gütigst bei Seiten zu machen.

Das erste Standbild.

In Korinthus wogt noch bunt' Gebräuse,
Ob die Nacht auch schon am Himmel thront:
Aber Schweigen herrscht bereits im Hause,
Wo Dibutales, der Töpfer, wohnt;
Bei der Lampe Schein,
Schlummernd und allein,
Sitzt ein Jüngling, ruhig, wie der Mond.

Lang' vergebens harret' er seiner Lieben,
Die der Herr des Hauses Tochter grüßt, —
Bis sich ihm die Lauscherblicke trüben
Und des Schlafes Blume sich erschließt: —
Träume, süß und mild,
Malen ihm ihr Bild,
Daß die Seel' in Lust ihm überfließt!

Horch! da hüpfet es, säuselnd, in das Zimmer:
Bei dem Träumer steht die Träumerin,
Sieht der Wangen Glut, der Augen Schimmer,
Ahnet hohe Lieb' und reinen Sinn. —
Stelle doch Apoll,
Kunsterfindungsvoll,
So des Thuren Bild ihr dauernd hin!

Seel'ge Wand, mit scharfen Schattenzügen
Ist des Schlafers Bild dir aufgedrückt!
Lyssa sieht's, — verglomm'ne Kohlen liegen
Auf dem Lavenherd', — sie nimmt, entzückt, —
Unter ihrer Hand
Wird die Kohle Brand
Und der Liebe große Schöpfung glückt!

Myrons Hüge fast nun treu die Mauer: —
Ziele die, so fällt sein Abbild auch!
Lyssa's Schöpferfreude würde Trauer,
Löst ihr Trost nicht ein des Eros Hauch.

Horch! ihr Vater naht:
Ja! der schaffe Rath!
Denn Vollendung ist ja Künstlers Brauch!

Und der Vater, in der Tochter Armen,
Sieht den Schläfer, sieht das Bild der Wand:
Seinen Busen fühlt er rauch erwärmen,
Aus dem Auge glüht ihm Schöpferbrand;
Und die Tochter sieht,
Wie der Vater glüht
Und sein Werkzeug faßt mit sicher Hand!

Wie Prometheus Menschen schuf aus Erde,
Fügt sich hier der Thon den Linien ein;
Diese Stirn', dieß Auge, die Geberde
Trägt der Schläfer bei der Lampe Schein.
Wie der Schläfer kaum
Hier erwacht vom Traum,
Sieht er dort sein schlummernd Bild am Stein'.

Lächelnd blickt er dann auf Lyssa wieder
Und der Vater segnet froh ihr Band: —
Eine neue Muse sitz hernieder
In das herrliche Hellenenland!
Aber Eros meint,
Wie sie steh'n vereint:
Seinen Ruhm verkünd' auch dieß Gebild!
Joh. Gabr. Seidl.

T a m m e a m e a.

So hieß der letztverstorbene berühmte König der
Sandwichinseln, der um so interessanter wurde, als
er samt seiner Gemahlinn, Rahumanna, sich
zur Reise nach England entschloß, wo in London,
wie bekannt, auch beide ihre irdische Laufbahn be-
endigten. Otto von Kozebue, der auf dem

Schiffe Kurick in den Jahren 1815-1818 die Entdeckungstreife in die Südsee machte, besuchte diesen merkwürdigen Häuptling, am 24. November 1816, auf O-Wahi. Der Pallast des Königs ist von Stroh gebaut, und Land- und Seewinde haben, wie bei allen Häusern dort, freien Durchzug. Er besteht aus einem einzigen großen Saale mit einigen Möbeln geziert. Des Königs Anzug bestand aus einem weißen Hemde, einer blauen Hose, rothen Weste und einem schwarzen Halstuch; doch besitz er auch gestickte Uniformen und andere Kleider. Die Vornehmen, die bei Kogebue waren und auf dem Fußboden saßen, hatten auf dem bloßen Leib schwarze, ihnen durchaus nicht passende Fracks angezogen. Die Schildwachen an der Thüre waren nackt, sie waren mit einer Fliete und ein paar Pistolen bewaffnet. Der König schenkte seinen Gästen sehr guten Wein ein, und trank auf ihre Gesundheit.

Kogebue machte ihm nun seine Absicht bekannt, frische Lebensmittel, Wasser und Holz dort einzunehmen, und ein junger Mann, Namens Cook, der einzige Weise, welchen der König um sich hatte, diente dabei zum Dolmetsch. Der König war in allen willkürlich, nur war er einigermassen der Meinung, Rußland habe auf seine Inseln Absichten. Als ihn aber Kogebue versicherte, daß der russische Kaiser nicht gesonnen sei, seine Inseln zu erobern; so erfreute er sich sehr, und die Gläser wurden sogleich auf Alexanders Gesundheit geleert.

Der Favorit-Königin Kahumanna wurde ebenfalls ein Besuch gemacht. Das Haus, welches sie bewohnt, ist niedlich und reinlich. Die Königin saß zwischen zwei Frauen auf einer, mit hübsch gearbeiteten Matten bedeckten Diele. Sie selbst war in seinem Zeuge verhüllt. Die Reisenden empfingen Wassermelonen aus der Hand der Königin. Die Hauptbeschäftigungen der königlichen Frauen bestehen in Tabakrauchen, Haarauskämmen, Fliegen von sich treiben und in Essen. Tammeamea raucht nicht, aber sonst hat dieser Gebrauch so überhand genommen, daß die Kinder früher rauchen, als gehen lernen, und die Erwachsenen es so weit treiben, daß sie sinnlos niederfallen, auch oft den Tod selbst finden. Die Pfeifenköpfe sind von der Größe der beträchtlichsten Meerschamköpfe, aus dunklem Holze gearbeitet und mit Messing beschlagen. Pfeifenköpfe machen einen Theil des königlichen Schazes aus. Mit vieler Annehmlichkeit that die Königin einige Hüge, verschluckte einen Theil des Rauches und blies den andern durch die Nasenlöcher.

Das Haar wird mit einer weißen klebrigen Masse geschmiert und gerade in die Höhe gekämmt, was dem dunklen Gesicht ein sonderbares Aussehen

gibt. Alle drei Königinnen sind groß, dick, alt und wahrscheinlich nie hübsch gewesen. Die Tochter des Königs aber ist ein ziemlich hübsches Mädchen, sie saß auf einer Matte vor der Thüre, Knaben hielten einen seidnen Schirm über ihren Kopf, und wehrten mit rothen Federbüschen die Fliegen ab.

Der Sohn Tammeamea war dazumahl bereits in die Rechte seines Vaters getreten, und hatte daher, dem dortigen Gebrauche nach, den Namen Lio = Lio angenommen, das heißt: — Hund aller Hunde. Wie ihm dieser Name passend ist, zeigt folgendes: In einem kleinen Häuschen lag der liebenswürdige Lio = Lio, lang, dick, nackt, ausgestreckt auf dem Bauche, und hob trägt den Kopf empor, die Besuchenden anzusehen. Um ihm saßen einige Soldaten, nackt mit Gewehren, wahrscheinlich damit er nicht gestohlen werde. Mit einem nichts sagenden Gesichte glogte er die Fremden gähnend an; nur die gestickte Uniform schien einigen Beifall zu finden, denn er sprach darüber lange mit einem Paar seiner nackten Kammerherren. Sein Alter war nicht zu erfahren, da man darüber keine Rechnung führt, doch mag er über die Zwanzig seyn, und seine ungeheure Korpulenz rührt von der liegenden Lebensart her. Bei den Mahlzeiten der Männer dürfen die Weiber, bei Todesstrafe, nicht zugegen seyn, weshalb auch jede Familie, außer den Wohnhäusern, noch zwei andere besitz: das Speisehaus der Männer und das der Weiber.

Tammeamea gab seinen Gästen eine Mahlzeit, doch er selbst und seine Minister genossen nichts; weil, wie der König sagte, das Schweinefleisch heut für ihn Tabu (verboten) sei. Einer der Minister zerlegte mit vielen Ceremonien das über Palmzweigen auf dem Tisch liegende Opferschwein, und außer dieser Speise bestand die Bewirthung in süßen Pataten, Jams und gebackenen Taro = Wurzeln. Der König war sehr gesprächig und seine Minister lachten fortwährend über seine Einfälle. Er liebt den Wein ohne ihn im Ueberflusse zu trinken; er war stets besorgt die Gläser seiner Gäste zu füllen.

Am Schluß der Mahlzeit überreichte der König Kogebuen einen Federkragen mit den Worten: „Ich habe gehört, daß Euer Monarch ein großer Held sei, ich liebe ihn darum, weil ich selbst ein solcher bin, und schicke ihm diesen Kragen, als Zeichen meiner Liebe.“

Auch die Matrosen wurden mit aller Aufmerksamkeit bewirthet. Tammeamea ging hierauf nach dem Murai, hier umfaßte er eine der Statuen, die mit Früchten und Fleisch behangen war, und sprach: „Diese sind unsere Götter, die ich anbethe; ob ich recht oder unrecht daran thue, weiß ich nicht; aber ich folge meinem Glau-

ben, der nicht böse seyn kann: der mit Befehl nicht unrecht zu thun.“ Diese Aeußerung beweist wohl hinlänglich viele gesunde Vernunft und hatte etwas besonders Rührendes. —

Nun erst kam die Zeit, wo Tammeamea zu essen pflegte. Er sagte: „Ich habe gesehen, wie die Russen essen, nun könnt ihr eure Neugierde befriedigen und einmahl sehen, wie Tammeamea isst.“ Der Tisch war nicht gedeckt und die Speisen standen in einem entfernten Winkel auf Bananenblättern, anstatt der Schüsseln. Besondere Aufwärter brachten sie kriechend bis in die Nähe des Königs, wo ein Vornehmer sie in Empfang nahm und auf den Tisch stellte. Die Mahlzeit bestand aus gesotteneu Fischen, Jams, Taro-Wurzeln und einen gebratenen Vogel. Dieser Vogel ist von der Größe eines Sperlings, ist sehr selten, hält sich auf den Gipfeln der Berge auf, und wird nur für die königliche Tafel zum Speisen bestimmt. Der König aß schnell und sprach fortwährend. Statt des Brodes dient der Taro-Teig, welcher, durch Wasser verdünnt, ein weicher Brei wird, in diesen fährt der König mit dem Zeigefinger hinein, und schmirt sich eine gute Portion davon, von Zeit zu Zeit, in den Mund. Diese unappetitliche Art zu essen, wird von Allen beobachtet. Tammeamea, als er sah, daß die Fremden aufmerksam auf die Bewegungen seiner Finger waren, sagte: „Das ist Gebrauch in meinem Lande, und ich will davon nicht abgeben.“

Zur Seite steht dem König sein Spuckdosen-träger. So oft der König ausspucken will, öffnet der Träger die hölzerne Dose und schlägt dann den Deckel wieder schnell zu. Das sorgfältige Aufbewahren des königlichen Speichels rührt von dem Aberglauben her, daß im Besitze dieses Schazes ihre Feinde, ihnen durch Zauberei keine Krankheit zuschicken können.

Der Maler der Gesellschaft, Hr. Choris, erregte besonders die Aufmerksamkeit der Insulaner, indem er einige der Vornehmsten, in größter Geschwindigkeit, sprechend ähnlich zeichnete. Tammeamea sah mit Erstaunen zu, widerstand aber lange, bis er sich bequeme, sich, wie man dort sagt, auf's Papier bringen zu lassen, indem er mit dieser Kunst wahrscheinlich eine Vorstellung von Zauberei verband.

Als ihm Kosebue vorstellte, daß sein Portrait den russischen Kaiser erfreuen würde, verstand er sich dazu, und obwohl er keinen Augenblick ruhig saß, und immerfort Gesichtser schnitt, so wurde er doch sehr gut getroffen. — Um fünf Uhr Abends nahm die Gesellschaft, unter gegenseitigen Freundschaftsver sicherungen und Geschenken, Abschied, um zu dem Schiff zurückzukehren.

Tammeamea nahm nie auf den Stand seiner

Unterthanen Rücksicht, er wählte seine Vertrauten aus niedern Klassen und irrte sich nie in seiner Wahl. Seine Vornehmen behandelte er gerecht, aber streng und, da er ihnen wenig traute, so nahm er sie auf seinen Reisen mit, wodurch er ihnen die Gelegenheit, während seiner Abwesenheit, eine Verschwörung anzuzetteln, benahm. Diese hatten übrigens nicht vergessen, daß Tammeamea der Eroberer ihrer Länder und Alleinherrscher war, und nur seiner weisen Leitung war die Aufrechterhaltung der Ruhe seiner Länder zuzuschreiben.

Wilh. Freih. v. Esch.

M o s a i k.

(Von Julius.)

III

In London sind die Thorwege selten und bleiben, wie alle andere Thüren, zugemacht. Die Art, wie daran geklopft wird, bezeichnet den Stand und Rang Desjenigen, der draußen ist. Ein einziger Schlag verkündet das Milchmädchen, den Kohlenträger, einen Bedienten aus dem Hause und einen Bettler. Ein doppelter Schlag zeigt den Briefträger an und sagt so viel als: „ich muß herein.“ Ein dreifacher Schlag zeigt den Herrn und die Gebietherin an. Vier derbe Schläge verkünden Mylords —

IV

Der berühmteste Harlekin, den Italien hervorbrachte, war Nardo von Palermo.

V

Das höchste Lebensalter, von dem England ein Beispiel aufweisen kann, ist unstreitig dasjenige des Fischers Henry Jenkins, der 1500 zu Bolton geboren wurde, und 1670 zu Ellerton starb. Welch eine Menge von wichtigen Begebenheiten war unter seinen Augen vorgefallen! Er hatte ganz England katholisch gesehen; er erlebte die Einführung der protestantischen Religion. In seiner Zeit ward die unüberwindliche Armada zerstört; die holländische Republik gegründet; drei Königinnen: Anna Boleyn, Katharina Howard und Maria von Schottland wurden enthauptet. Ein König von Spanien stieg auf den Thron Englands; ein König Schottlands wurde zu Westminster zum Könige Englands gekrönt, und sein Sohn vor seinem eigenen Pallaste enthauptet. Endlich erlebte er, 1666, den großen Brand zu London.

VI

Nachdem Boodillin Granada verloren, sah er auf diese Stadt zum letzten Mahl vom Berg Pandal herab, und Thränen stürzten aus seinen Augen. Da sprach seine Mutter Aga zu ihm: „Da weine nur, wie ein Weib, da du sie nicht, wie ein Mann, vertheidigen kannst.“ —

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Hannover, im Juni 1825.

(Fortsetzung von No. 19.)

Welch' großen Beifall Hr. Blumenfeld aber überall als falsche Prima Donna einwendete, beweiset, unter andern, die Charade, welche ihm an dem Abende zugeschiikt wurde, als er auf dem Theater zu Hamburg, in dieser Rolle, aufgetreten war, und wie hier in Abschrift mittheilen:

- „Wenn der Soldat aus Lechter siegreich kehrt,
- „Wo er den Feind mit tapf'rer Hand gewehret,
- „Bringt er dem Vaterlande Sieg und Heil,
- „Und Ruhm und Orden werden ihm zu Theil;
- „Doch, um das Ganze leicht und schnell zu finden,
- „Laßt die zwei ersten uns zum Kranze winden,
- „Aus schöner Hand dem Ganzen dankbar reichen,
- „Denn ihm gebührt ein solches Ehrenzeichen!“

Am 6. Mai trat Hr. Volkmar, der schon früherhin Mitglied unserer Bühne und seitdem bei dem Theater zu Pech war, als „Don Alonzo Montequilla“, in Clourens „Bräutigam aus Mexico“, zum erstenmale wieder auf. Ein herzlicher Empfang verbürgte ihm, den wir auß' neue mit Vergnügen den Unserigen nennen, die Anhänglichkeit unsers Publikums an verdienstliche Künstler, und das Hervorrufen am Schlusse der Vorstellung, überzeugte ihn von unserer Zufriedenheit, auf welche er, der eine einnehmende jugendliche Gestalt mit einem sonderem Organ verbindet, gerechte Ansprüche zu machen hat. Der ruhige Genuß der heutigen Darstellung, in welcher wir den, für das Fach der ersten Liebhaber, auß' neue engagierten Hrn. Volkmar wieder sahen, wurde zufällig auf eine unangenehme Weise gestört. Ein schweres Gewitter zog sich an diesem Abende über unserer Stadt zusammen; von zuckenden Blitzen begleitet, fuhr ein furchtbarer Schlag, dem Anscheine nach, dicht vor dem Patere herab und allarmierte das ganze Haus. Bestürzt eilte die Versammlung, es zu verlassen und der Beschädigung wurde herabgelassen. Indes, als die erste Bestürzung vorüber war, entdeckte man, bei genauer Untersuchung, daß das furchtliche Getöse, welches Alle getäuscht hatte, von einem Fenster herüber, das der heftige Sturmwind aus seinen Angeln gerissen und in den Korridor hinaufgeschleudert hatte. — Die Ruhe wurde wieder hergestellt und die Darstellung ging ungehört zu Ende. — Am 8. wurde „Don Carlos“, in dem gleichnamigen Meisterwerke Schillers, von Hrn. Volkmar, trefflich dargestellt. — Der seit einiger Zeit in öffentlichen Blättern so oftmahls genannte Diogenes und Beschüßer der Frauen, Rittmeister von Pitjchaft, kehrte vor kurzem, auf seinen Kreuzzügen, auch bei uns ein. Aber dieser „Unaufhaltame“ fand hier nicht die, von ihm erwartete, günstige Aufnahme und wurde, nachdem er sich hier einige Tage, von Wenigen bemerkt, aufgehoben, also keinen Auflauf erregt hatte, wie man in einer Zeitung meldete, von Polizeiwegen aufgehoben und über die Grenze nach Kassel transportirt. — Vor einiger Zeit verbreitete sich das uns sehr beunruhigende Gerücht, eine der schönsten Streden unserer Stadt, die königliche Marställe, deren Pracht, jedem uns besuchenden Fremden, eine überraschende Erscheinung ist und die mehreren hundert Familien Unterhalt verschaffen, wurde entweder gänzlich eingehen oder doch auf ein Geringes reduziert werden. Zu unserer größten Freude hat sich die Ge-

rücht jedoch nicht bestätigt, wozu die kürzlich stattgefunden öffentliche Versteigerung von Abganaspferden Anlaß gegeben. Der älteste dieser beiden Marställe wurde schon im J. 1682 und der neuere 1714 erbaut. Mit diesem letztern steht die berühmte, 300 Fuß lange, bedeckte Reitbahn unmittelbar in Verbindung. — Etwa zweihundert und zwanzig Pferde der stolzesten Race, die aus den Gestüten auf den verschiedenen Punkten des Königreichs fortwährend veredelt wird, werden in diesen Marställen unterhalten, deren hauptsächlichste Stierde das seit 1730, für den König beständig vorhandene Geipann von zwölft Weichgeborenen ist. Diese unterscheiden sich von den gewöhnlichen Schwämmeln durch ihr milchweißes, wie Atlas glänzendes Haar, blaßgelbe Hufen und rötliche Augen. — Außer jenen Pferden findet man hier noch eine große Anzahl der schönsten Maulthiere; ferner die große Menge kostbarer königlicher Wagen aller Art und prächtvoller Geschirre. Von jenen verdient besonders der, vor etwa zehn Jahren, aus England hieher gebrachte königliche Staatswagen genannt zu werden, dessen Pracht jede Beschreibung überflügelt. Und so war es uns wohl nicht zu verargen, wenn wie Hannoveraner ernstlich beserat waren, alle diese Herrlichkeiten dahin schwinden zu sehen, die unserm ganzen Lande zur schönsten Stierde gereichen und wir mit Stolz unsere Puppe nennen.

(Fortsetzung folgt.)

Flüchtige Notizen.

So wie neulich zu Pech ein Hr. Carron die Stadt Paris in Relief zeigte, so hat jetzt ein Genier, Namens Gaudin, die ganze Schweiz mit allen Bergen, Flüssen, Dörfern und Landstrafen, auf gleiche Weise, aufgenommen. Alles ist nach der Natur angebracht; man sieht den Schnee auf den Bergen, das Wasser, die Wälder etc. mit den gehörigen Farben schattirt, und im genauen Großen-Verhältnisse gegeneinander. Hr. Gaudin hat an diesem höchst interessanten Werke 12 Jahre lang gearbeitet.

Hr. Franz v. Kolbein, bekannt als Schauspiel-dichter und leztlin als Director des Theaters in Prag, soll das k. k. Theat. nächst dem Kärntnerthore in Wien übernehmen haben.

Unverbürgtes.

(Auszüge aus Journalen und Privatbriefen.)
Der bekannte Dr. Franca in America soll in seinen Staaten den Druck aller periodischen Schriften, als da sind: Zeitungen, Journale, Almanache etc. etc. verbieten haben; auch gegen merkwürdige Dichtungen aller Art soll ein strenges Detret erlassen werden sein.
In einer berliner Buchhandlung erscheinen nächstens: *Voltaire's sämtliche Werke*, neu übersezt — von Jouque.
Rossini soll die Mad. Catalani heirathen (?).
In dem berühmten Canale unter der Themie zu London soll auch ein Kanal angebracht werden, um mit Rähnen durchpassiren zu können.
Zwischen den Capitains Parry und Franklin soll es, in der Republic Bai (?), zu einer See-schlacht gekommen sein.
Ein stockholmer Professor der Statutar, Namens Goethe, soll sich erst nach dem Erscheinen der *Inphigonia* von unserm Goethe so nennen, weil dieß Meisterwerk so plattisch ist.
Wolfs Preciosa hat eine Schwester zu Wasser, nämlich ein schwedisches Schiff gleiches Namens; es sollen aber keine Siamer darin sein.
Weder W. Scott noch Greenfield sollen Verfasser der Romane des großen Unbekannten sein, sondern man hält sie für einen Diablas des berühmten englischen Roman-schreibers Smollet; nur sollen die Anspielungen auf die letzte Zeit, hie und da, von einer schottischen Dame hineingebracht worden sein.
Zu London soll nächstens eine Zeitschrift in hiemanischer Sprache erscheinen.

Verbesserung. Im vorigen Blatte, Seite 88, Sp. 1, Z. 11, von eben, lies: „viel Mühsentanz“; Z. 22: „unser“ statt: „unser“; Z. 37: „welche splendide“ statt: zu welchen splendiden“; Sp. 2, Z. 5, von unten: „an Quantität“ statt: „quantität.“